

# Die Bedeutung der Umgebungsarbeiten bei genossenschaftlichen Siedlungen

Autor(en): **Schweizer, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 5: **Das Grün im Dienste der Öffentlichkeit**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-82052>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Bedeutung der Umgebungsarbeiten bei genossenschaftlichen Siedlungen

Von Johannes Schweizer

Der Anteil der genossenschaftlichen Bauten am allgemeinen Wohnungsbau ist seit 1920, also seit jener Zeit, da die ersten größeren genossenschaftlichen Siedlungen hierzulande entstanden sind, dauernd gewachsen. Betrug er in Zürich 1937 bei einem Bestand von 50 gemeinnützigen Baugenossenschaften mit 11 261 Genossenschaftswohnungen rund 12 % aller Wohnungen der Stadt, so konnte man 1949 in Basel von 6782 in den Jahren 1943–1948 erbauten neuen Wohnungen schon 3518 genossenschaftliche zählen, also rund 52 %. Allein diese Zahlen zeigen, welche große Bedeutung heute den Baugenossenschaften zukommt. Diese Genossenschaften, die unter Ausschaltung spekulativer Erwerbsinteressen dem Bau billiger Wohnungen für ihre Mitglieder dienen, wollen aber damit nicht nur den Familien mit kleinem oder mittlerem Einkommen eine gesunde Wohnung sichern, sondern ihnen auch durch die beschränkte Kündigungsmöglichkeit ein Heimatgefühl in den Großstädten und ein neues Lebensgefühl vermitteln. So sind in ihrem heutigen Umfang diese Baugenossenschaften ein sozialer und kultureller Faktor; sie sind es durch ihren Beitrag zur Volksgesundheit und durch die Hebung des Lebensstandards breiter Schichten in einem Ausmaß, das die wenigsten anderen Länder bis heute erreichten. Räumlich und zahlenmäßig gesehen kämen diese Bauten einzelner Großstädte, zusammengefaßt, kleinen und mittleren Städten gleich; verteilt auf die einzelnen Quartiere haben sie einen bestimmenden Einfluß auf das Bild, ja auf die bauliche Gestaltung ganzer Stadtviertel.

Von größerer Bedeutung als die Eigenhausgenossenschaften, die vorwiegend in Zeilenbau Einfamilienhäuser erstellen, sind in diesem Zusammenhang jene Genossenschaften, die mit Rücksicht auf den Raumangel und die hohen Bodenpreise mancher Städte nur Mehrfamilienhäuser errichten. Auch hier wurde die Wichtigkeit der gärtnerischen Umgebungsarbeiten, die Bedeutung der Grünanlagen für den Genossenschafter, aber auch für das Straßenbild von Auftraggebern und Architekten klar erkannt. Erreicht der Siedler nicht das Eigenheim mit einem eigenen Garten, so besitzt er doch das kollektive Grün und genießt die ästhetischen und hygienischen Vorteile der gemeinsamen Anlagen. Diese Grünanlagen sind an die Stelle der einstigen verbauten, sonnenlosen, grauen Hinterhöfe getreten, die eine der Hauptursachen des sozialen Großstadtelends sind.

Der finanzielle Anteil der Umgebungsarbeiten an den Gesamtkosten der Siedlung ohne den Landerwerb ist prozentual bescheiden; er ist unbedeutend, gemessen an der Notwendigkeit und an der Wirkung dieser Anlagen. Als Beispiele seien einige Baugenossenschaften aus Basel herangezogen, deren Gartenarbeiten in den Jah-

ren 1945–1950 ausgeführt wurden (Daten von Arch. H. Baumann, Basel):

Wohngenossenschaft Jakobsberg:	
6 Mehrfamilienhäuser, Emil-Angst-Straße 18–29	1,77 %
Wohngenossenschaft Pro Familia I:	
6 Mehrfamilienhäuser, Äußere Baselstraße 275–285, Riehen	1,39 %
Wohngenossenschaft Pro Familia II:	
8 Mehrfamilienhäuser, In den Neumatten 1–15, Riehen	2,40 %
Wohngenossenschaft Pro Familia III:	
6 Mehrfamilienhäuser, In den Neumatten 2–12, Riehen	2,29 %
Baugenossenschaft des Bundespersonals Basel:	
7 Mehrfamilienhäuser, Birsstraße 220–232	2,55 %
Baugenossenschaft des Bundespersonals Basel:	
7 Mehrfamilienhäuser, Lehenmattstraße 271–283	2,84 %

Der Anteil der Umgebungsarbeiten betrug demnach im Mittel 2,20 %.

Wohl sind diese Grünanlagen als Schmuck der Siedlung gedacht, und bei der Durchführung wird meist diese Aufgabe zuerst ins Auge gefaßt und dabei oft des Guten zuviel getan. Es sollen aber hier nicht nur dekorative, sondern vor allem sanitäre Grünanlagen entstehen. Ein Schmuck der Bauten und des Straßenraumes sind die offenen Vorgärten, durch die bequeme, plattenbelegte Wege zu den Eingängen führen. Es braucht aber für die Ausgestaltung dieser Vorgärten eigentlich nicht viel: ruhige, nicht durch kleinliche Pflanzungen unterbrochene Rasenstreifen, die leicht zu pflegen sind, oder Rasenersatz durch ausdauernde Stauden und Zwergsträucher bei geringerer Vorgartenbreite; niedrige und mittelhohe, womöglich auch wintergrüne und immergrüne Pflanzungen längs der Haussockel, unter Beachtung des jeweiligen Standorts (ob sonnig, schattig, trocken oder feucht), und wenige gut ausgewählte, von unten beastete Bäume, sog. Heister. Die Hauptaufgabe bei der Schaffung von sanitärem Grün stellen die größeren Hofflächen oder allgemeinen Gartenteile zwischen den Wohnblöcken. Hier sind gute Verbindungen zu den Kellern, Waschküchen und Fahrradräumen zu schaffen. Die Wäschehängen sind in genügender Anzahl und Größe anzuordnen, besonnt und, wegen des Staubes aus den umliegenden Wohnungen, entsprechend weit von den Bauten entfernt. Die Wäschetrockenplätze werden am besten mit Natursteinplatten belegt, an den Jochen mit dichten, engen Fugen, dazwischen auch mit Kleefugen, damit sie in jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter gut betreten werden können. Da diese Siedlungen



*Vorgärten der Siedlung Jakobsberg, Basel. Gartengestaltung: Adolf Engler SWB|BSG, Basel | Jardins en bordure de la colonie Jakobsberg à Bâle | Front gardens, Jakobsberg Estate, Basle* *Photo: Eidenbenz, Basel*

vorzüglich von kinderreichen Familien bewohnt werden, sind im Hinblick auf Kinderwagen, Roller und Spielgerät aller Art die Höhenunterschiede statt durch Treppen durch flach ansteigende Wege oder schwach geneigte Rampen auszugleichen. Diese Höfe gehören den kleinen Kindern der Siedlung und den Müttern, weniger der Schuljugend. Für die Kleinen sind die Sandspielplätze und Sandspielkästen, die Klettertürme, die Schaukeln und die Planschbecken. Die Wasserbecken sollten mit Rücksicht auf die Gefahr des Ertrinkens nicht tiefer als 40–50 cm sein. Runde Sandgruben und Wasserbecken sind vorteilhaft, da der Plattenrand so die meisten Kinder mit gleichen Rechten aufnehmen kann. Die Planschbecken liegen in Prallsonne, die Sandspielplätze nicht zu brandig; daneben finden sich Sitzplätze unter Schattenbäumen für Mütter und Kinder. Das mögen alles Selbstverständlichkeiten sein. Das Selbstverständliche ist meist auch richtig und schön; es muß oft das Wesentliche gesagt werden, damit davon das Unwesentliche, das Gesuchte, abgesondert werden kann.

Persönliche Wünsche, die in den Gärten der Eigenhausgenossenschaften noch Berücksichtigung finden können, soweit sie nicht den Gesamteindruck stören – denn die Genossenschaft wacht über den einheitlichen Charakter

der Siedlung, auch wenn die Häuser in den Eigenbesitz des Genossenschafters übergehen –, müssen bei den Grünanlagen der Mehrfamilienhäuser ganz zurücktreten. Das Einheitliche ist nicht nur billiger, sondern hier auch richtig. Das Baumaterial der Mauern, der Wege und die Bepflanzung der Anlage sollten auch innerhalb einer größeren Siedlung mit vielen Wohnblöcken einheitlich sein. Die Architekten geben sich alle Mühe, durch gleiche Dachneigung, gleiche Firsthöhe, gleiches Bedachungsmaterial, durch Verbot von Dachausbauten, durch übereinstimmende Fenstermaße u. a. ein geschlossenes, schönes Siedlungsbild zu erreichen, wie es alte Dorfsiedlungen noch aufweisen. Diese Einheitlichkeit, die ja auch dem genossenschaftlichen Gedanken Ausdruck verleiht, soll nicht durch individuelles «Gärtnern» gestört werden.

Für die Bepflanzung sind bei Siedlungen am Stadtrand auch die landschaftlichen Gegebenheiten maßgebend. Es soll nicht nur der vorhandene Baumbestand der Grundstücke in den Bepflanzungsplan einbezogen werden – denn die Schonung alter Bäume verleiht den Siedlungen von Anfang an den Charakter des Gewachsenen –, sondern auch das Typische der Landschaft muß bei der jungen Pflanzung Berücksichtigung finden. Die Beachtung der bestehenden Vegetation, sei es einer Obstge-



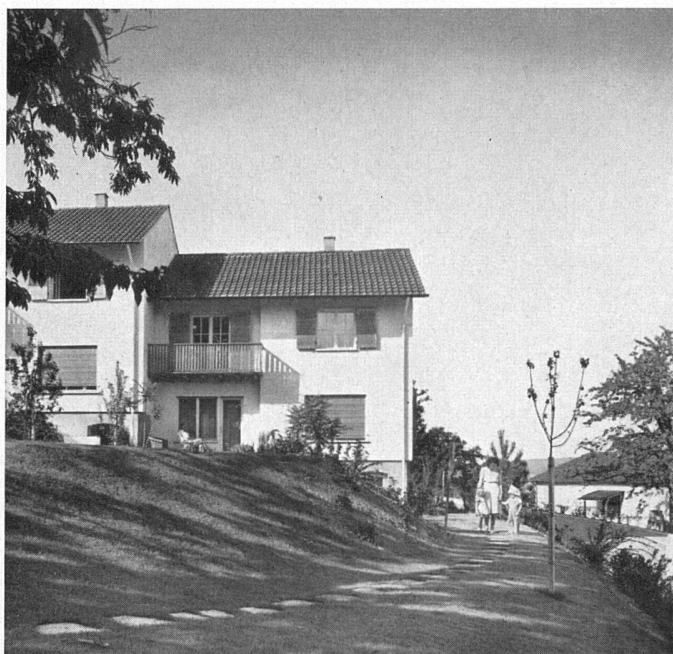
*Straße in der Siedlung Jakobsberg, Basel. Gartengestaltung: Adolf Engler SWB/BSG, Dr. J. Schweizer BSG, H. Vivell, Basel | Rue de la colonie Jakobsberg | Street in the Jakobsberg Estate, Basle* *Photo: R. Spreng SWB, Basel*

gend, eines Waldrandes, eines nahen Bachtobels, eines Seeufers, läßt die Siedlung als Teil der Landschaft erscheinen. So beherrschen einmal Kirschbäume, einmal Föhren, ein andermal Erlen, vielleicht auch Weiden das Bild. Bei der Neuanlage soll auch die oberste dunkle, fruchtbare Erdschicht, der vorhandene Mutterboden, erhalten bleiben. Vor Beginn der Bauarbeiten in langen Haufen sorgfältig aufgesetzt, bildet er dann den besten Nährboden der neu zu erstellenden Grünflächen. Gut wachsende heimische Bäume und Sträucher, auch bewährte Ziersträucher, freiwachsende Hecken, die keinen regelmäßigen Schnitt brauchen, ausdauernde, winterharte Blütenstauden sind in diesen Anlagen das geeignete und zugleich das preiswerteste Pflanzenmaterial.

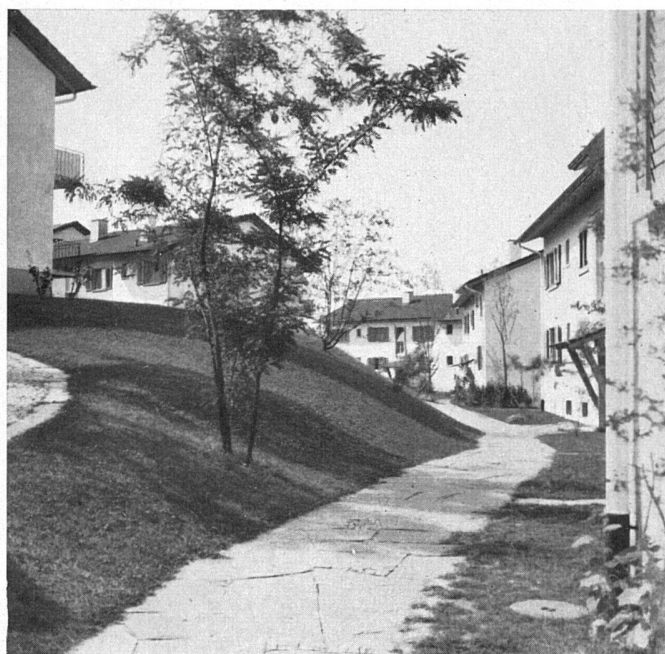
Es muß erreicht werden, die Gesteungskosten bei genossenschaftlichen Anlagen trotz technisch vollkommener Ausführung niedrig zu halten; ebenso sollen auch die Kosten für den jährlichen Gartenunterhalt je Wohnungseinheit gering sein. Die Erfahrung hat gezeigt, daß eigene freiwillige Pflege durch Mitglieder der Genossenschaft in den ersten paar Monaten zum Erfolg, dann aber zur Verwahrlosung der Umgebung führt. Eine fachmännische Pflege durch beauftragte Firmen sichert die Erhaltung und das Gedeihen der Grünanlagen. Ein eigener Gärtner ist bei der heutigen zentralen

Warmwasserversorgung durch automatische Öl- oder Elektroanlagen im Winter beschäftigungslos; deshalb ist für die Pflege die Jahrespauschalsumme einer Gartenbaufirma vorteilhafter. Diese verfügt auch über genügend Personal, das in wenigen Tagen die anfallende Arbeit, vor allem den Rasenschnitt, bewältigen kann. Für die Verbilligung der Instandhaltungskosten sind zwei Umstände maßgebend: die vernünftige Planung der Anlage und die Qualität der Arbeit, wie die Schonung durch die Bewohner der Siedlung. Die Rasenflächen sollen so angelegt werden, daß sie leicht mit einem Motormäher geschnitten werden können. Sie dürfen nicht durch gärtnerische Spielereien ständig unterteilt werden. Rasenböschungen müssen flach sein, damit sie im Sommer nicht ausbrennen und damit sie ebenfalls maschinell gepflegt werden können. Steile, sonnige Böschungen sind mit Johanniskraut (*Hypericum calycinum*), schattigere mit Immergrün (*Vinca minor*) zu bepflanzen, die beide wenig Pflege beanspruchen. Gerade bei Höhenunterschieden hat sich die Einsicht des Gartengestalters zu bewähren. Zapfstellen sind richtig zu verteilen, damit die Bewässerung in Trockenzeiten technisch leicht durchführbar ist und der Schlauchverschleiß kein allzu großer wird.

Leistet der Gartenarchitekt sein möglichstes, der Anlage



*Gartengestaltung: Adolf Engler SWB/BSG, Dr. J. Schweizer BSG, H. Vivell, Basel*



*Gartengestaltung: Ernst Baumann BSG, Thalwil*

bleibende Schönheit zu sichern, so müssen die Genossenschaftler das Ihre dazu beitragen, den gepflegten Eindruck der Siedlung zu erhalten. Hier kommen der Genossenschaftsgedanke, die Idee der gegenseitigen Hilfe,

der Gedanke des Füreinanders, hier kommt das genossenschaftliche Denken zur Anwendung. Und jeder weiß, daß es sein eigener Vorteil ist, wenn er den Besitz der Genossenschaft, ihre Bauten und ihre Gärten schont.

*Planschbecken Wohngenossenschaft Sonnengarten, Zürich. Gestaltung: Gustav Ammann BSG, Zürich | Bassin d'agrément de la colonie coopérative Sonnengarten à Zurich | Paddling pool, Sonnengarten Building Co-operative, Zurich*

*Photo: Gemmerli, Zürich*

